

# Alltag im Stahlgewitter

Die Korrespondenz des Hamburger Ehepaars Treplin ist der wohl besterhaltene Briefwechsel aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Historiker der Frankfurter Universität wollen ihn veröffentlichen.

Von Stefan Bock

FRANKFURT. „Es ist einem doch immer noch eigenartig, wenn man sieht, wie Menschen so als jagdbares Wild behandelt werden“: Lakonisch fasst der Feldarzt Lorenz Treplin in wenigen Worten das Grauen des Ersten Weltkriegs zusammen. Die Zeilen, die er Anfang 1915 seiner Frau Anna schrieb, sind Teil einer außergewöhnlich umfangreichen Korrespondenz: 1800 Briefe tauschten die Treplins, ein bürgerliches Hamburger Ehepaar, während der Kriegsjahre aus. Seit 1918 hatten die Schriftstücke, die sorgfältig mit schwarz-weiß-roten Bändern zusammengeschnürt waren, unbeachtet in einem Keller gelegen. Erst 1995 wurden sie bei Aufräumarbeiten in einer Kiste entdeckt. Derzeit sind Historiker der Frankfurter Universität dabei, die wertvollen Zeitdokumente zugänglich zu machen: Ende des Jahres soll eine Auswahl davon veröffentlicht werden.

„Es gibt wohl weltweit keinen Briefwechsel aus dem Ersten Weltkrieg, der derart gut dokumentiert ist“, sagt Marie-Luise Recker, Professorin für Zeitgeschichte. Heilwig Gudehus-Schomerus, die Enkelin von Lorenz und Anna Treplin, hat die Frankfurter Wissenschaftler mit der Publikation beauftragt. Sie selbst hatte mit der Bearbeitung begonnen, das Projekt dann aber aufgrund der großen Zahl der Briefe wieder aufgegeben. „Die Offerte aus Frankfurt war das Angebot meines Lebens“, sagt Gudehus-Schomerus, die die Korrespondenz zusammen mit Recker herausgibt. Seit 2002 lagern die Briefe katalogisiert im Staatsarchiv Hamburg, wo sie auf 17 CD-ROMs gebrannt wurden. 2005 begann die Aufarbeitung, für die der Doktorand Marcus Riveerein zusammen mit den studentischen Hilfskräften Melanie Chudoba, Anna Mense und Anne Wokun verantwortlich ist. Finanziert wird das Vorhaben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Von einem „Glücksfall für die Wissenschaft“ spricht Recker. „Die bürgerliche Briefkultur des 20. Jahrhunderts ist ein weißer Fleck in der Forschung.“ Soweit sich feststellen lasse, fehle nur ein einziger Brief der Treplins, vermutlich ein „heftiges“ Schreiben des Mannes, das Anna wohl beseitigt habe. Während des Ersten Weltkriegs seien allein in Deutschland



Familie mit Oberhaupt: die Treplins, 1916

Reproduktion Roger Hagmann

ne Frau sie archivierte. Auch das Tagebuch des Arztes hat den Krieg überdauert. „Da lesen sich die Dinge etwas anders und nicht so beschönigend wie in den Briefen an seine Frau“, erläutert Riveerein. So notierte Lorenz dort sorgfältig die Namen von gefallenen Kameraden, deren Tod er seiner Frau mitunter verschwiegen.

Anfangs zeichnet sich in den Briefen die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende ab. „Übermorgen komme ich nach Hause“ – das sei ein typisches Zitat aus den frühen Schreiben des Arztes, der von 1914 bis 1916 an der Westfront bei Lille

den Karpaten verlegt worden war, sah seine Familie nur noch selten. Im November 1917 kehrte der Arzt nach Hamburg zurück, damit endete der Briefwechsel. Briefe aus dem Jahr 1918 von Lorenz an seine Frau, die in Bad Pyrmont zur Kur war, belegen, „dass sie wieder aufeinander zugegangen sind“, meint Treplin-Enkelin Gudehus-Schomerus. Um die Geschichte abzurunden, wurden die Nachkriegsdokumente in die Sammlung aufgenommen.

Der Briefwechsel sei eine einzigartige Möglichkeit, an die damalige Lebenswirklichkeit der Menschen heranzukommen, sagt Mense. Doch eine Schwierigkeit

rund 28 Milliarden Feldpostbriefe geschrieben wurden, ergänzt Riverein. Doch nur ein verschwindend kleiner Teil sei heute noch vorhanden. Die Korrespondenz des Ehepaars Treplin ist deshalb so gut erhalten, weil Lorenz jeden Monat Annas Briefe nach Hamburg schickte, wo sei-

stationiert war, meint Riverein. Doch Ende 1915 wird der Krieg vom Ereignis zum Zustand. In den Briefen ist die emotionale Distanz zwischen den Eheleuten zu erkennen. „Die persönlichen und zärtlichen Bezüge werden weniger“, sagt Recker. Lorenz, der 1916 an die Ostfront in

mussten die Bearbeiterinnen beim Erfassen bewältigen: Alle hatten Mühe, die Sütterlin-Handschriften des Ehepaars zu entziffern. Mittels einer Tabelle konnte sich das Junghistoriker-Trio die Texte Buchstabe für Buchstabe erschließen. Der Aufwand hat sich für Mense auch auf anderem Gebiet ausgezahlt. Mittlerweile schreibt sie ihre Magisterarbeit über einen Teil des Projekts. Dass der Briefwechsel auch viele Menschen, die nicht Geschichte studiert haben, ansprechen könnte, „das ist für mich besonders reizvoll“, sagt die Studentin. Die Möglichkeit, schon während des Studiums wissenschaftlich arbeiten zu können, sei „eine absolute Bereicherung“, so Wokun. Sie und ihre Kommilitoninnen haben zur Welt der Treplins mittlerweile ein emotionales Verhältnis aufgebaut. „Man hat mit den Personen gelebt und gelitten. Wenn jemand gestorben ist, ging mir das auch nahe“, gibt Chudoba zu.

Das Buch mit rund 530 Briefen wird durch Fotos der Familie Treplin und Kurzbiographien ergänzt. „Es liest sich im Grunde wie ein Roman“, stellt Recker zufrieden fest. Ende April soll das Projekt abgeschlossen werden, mit einem Verlag sei man bereits im Gespräch. Eine Veröffentlichung ist für das Jahresende geplant, wie Recker sagt. „Ideal wäre es natürlich zum 90. Jahrestag des Kriegsendes.“



Jungforscher: Melanie Chudoba, Marcus Riverein, Anne Wokun (von links) Foto Hagmann

Aus den Briefen der Treplins

## „... und dann bin ich sicher wieder bei dir“

■ Morgen ist Sonntag – wie lange zurück liegt nun schon der schöne Sommer sonntag, an dem Du mit dem Auto fortfuhrst – an sich nicht anders, wie schon viele Male vorher, nur mit dem Unterschied, daß Glaesener nachher allein wiederkam. Ich stand und schaukelte die kleinen Mädchen, da kam das leere Auto zurück – wie lange ist das her.

Anna Treplin, 23. Januar 1915

■ Heute kam dein Brief vom 23 I. Ja wie lange ist der Sonntag her, an dem wir so auseinandergingen, ohne uns recht bewusst zu sein, was wir haben. Und auch ohne uns klar darüber zu sein, dass wir uns so fehlen würden. Mein süßes Lieb, wenn man dauernd im sonnigen Glück wandelt, hat man garkein Maass für die tatsächliche Grösse desselben. Ich hatte ja auch nur mit höchstens 3 Monaten gerechnet. Na nun noch einmal 3 und dann bin ich sicher wieder bei dir! Es ist einem doch immer noch eigenartig, wenn man sieht wie Menschen so als jagdbares Wild behandelt werden. Wenn man so durch die Schützengraben geht, dann sieht man wie heute morgen

wieder einen besonders gut schiessenden Feldweibel an einer Schiessscharte im Anschlag mit einer Zielfeuerrohrbüchse. Es knallte und befriedigt sagte er „So der liegt“. „Das war in den letzten 2 Stunden schon der dritte.“ Na hoffentlich hört diese legitimierte Mordelei bald auf. Mein Lieb ich möchte jetzt auf dem roten Sofa sitzen mit dir und da brauchten wir garnichts zu sagen!

Lorenz Treplin, 26. Januar 1915

■ Also 10000 Franzosen, ½ Dutzend Dörfer und heute obendrein noch eins der Hauptforts von Verdun! Das ist nicht schlecht! Hoffentlich habt Ihr geflaggt. Jetzt ist zu hoffen, dass Verdun bald ganz in unsrer Hand ist. Das ist dann ein wahrer Durchbruch und eine folgenschwere Niederlage für die Franzosen. Wer weiss mein Lieb, vielleicht ist das doch der Anfang eines baldigen guten Ausganges. Alles das was bisher in diesen wenigen Tagen erobert ist, übersteigt bei weitem alles was die Gegner je bei einer ihrer bemühten lange vorher angekündigten vernichtenden Offensiven erreicht haben. Sie sind uns eben doch

unterlegen, daran ändert all ihr dummes Gequassele nichts! Nehmen wir Verdun, dann müssen sie sich auf der Ganzen Linie zurückziehen und wir werden sie dann in Kürze auf Paris zurückgeworfen haben. Hoffentlich ist es bald soweit.

Lorenz Treplin, 26. Februar 1916

■ Reis, nach dem Du fragst, haben wir zwar noch, aber nicht erheblich und dafür schon ich ihn einstweilen ganz. Die schlimmste Zeit wird ja im Frühjahr kommen. Der Babich bekam heut Griesbrei (Gries habe ich noch etwa 3 Pf, und hoffe stark noch mehr zu bekommen), den er, wenn auch unter Protest, doch zu sich nahm. Solltest Du nicht übrigens Gries oder Graupen auch da bekommen können? Wenn ja, so halte Dir im Gedächtnis, daß wir nachgerade für alles empfänglich sind. Hier giebt es jetzt pro Woche auf die Brotkarte 75g Graupen, Maismehl, Hafergrütze oder Nudeln, abwechselnd. Hülsenfrüchte z. B. sind auch dringend erwünscht! Giebt es hier überhaupt nicht.

Anna Treplin, 4. Dezember 1916